



Auf der Suche nach leistbarem Wohnraum wurde in Caracas ein nie fertiggestellter Büroturm besetzt. Weltweit gibt es mehrere solcherart in Besitz genommene Wolkenkratzer.

Slum Citys statt Smart Citys

Von Peter Reischer

Es hätte eines der aufregendsten und teuersten Architekturprojekte des Landes werden sollen. Ein 190 Meter hoher Büroturm, mitten in Caracas, Venezuela. Heute ist es ein Squatting-Projekt im wahrscheinlich höchsten besetzten Gebäude der Welt. Der Begriff „Squatting“ bedeutet das kreative Besetzen von aufgegebenen Orten.

Die Geschichte ist lang, ein Bankier namens David Brillembourg hatte den Bürokomplex mit zwölfstöckiger Hochgarage und Veranstaltungshalle von dem Architekten Enrique Gómez planen lassen. Er war der Besitzer der Metropolitan Bank, und die geriet Anfang der Neunzigerjahre in den Strudel einer nationalen Finanzkrise. 1993 starb Brillembourg und hinterließ ein Kreditinstitut, das ein Jahr später pleite ging. Und er hinterließ eine halb fertige Bau ruine, die man in Caracas seither spöttisch „Torre de David“ nennt. Das Gebäude wurde von einem staatlichen Bankenfonds übernommen, und die Stadtplanung unter der damaligen Regierung des mittlerweile verstorbenen Präsidenten Hugo Chávez überlegte neue Nutzungen.

Kreative Bewohner-Invasion im Büroturm

Doch dann überholte sie die Realität: Im Oktober 2007 besetzten Menschen das Betongerippe. Mittlerweile leben in ihm über 2500 Bewohner, die auf der Suche nach leistbarem Wohnraum in der Acht-Millionenstadt Caracas hier fündig wurden. Für mehr als 750 Familien ist es so etwas wie ein Zuhause geworden.

Verputzte Fassaden gibt es keine, Balkongeländer fehlen ebenso wie Zwischenwände in manchen Geschossen. Überall Glasscherben, Betonteile und Baumaterial. Bis zum

Sichtbare Bauruine

Handläufe oder Geländer fehlen nach wie vor, auch die Fassaden blieben unverputzt; Zwischenwände wurden von den Bewohnern eingezogen.

28. Stockwerk haben sich die Hochhaus-Invasoren mittlerweile vorgearbeitet. Ganz oben, über dem 45. Stock, verstaubt ein Hubschrauberlandeplatz. Bis zum 28. Stockwerk fahren Kinder mit ihren Dreirädern, dort, wo es keine Handläufe oder Geländer gibt. Eine Halle fungiert als Fußballplatz, notdürftig mit Netzen gesichert. Etliche Bereiche sind mit wireless Internet ausgestattet. Die Bewohner haben in ihren Wohnungen die fehlenden Wände und Brüstungen in Eigenregie hochgezogen. Die Ziegel und das Material dafür haben sie zu Fuß hinaufgetragen, denn Lifte gibt es nicht. Im „Torre de David“ existieren neben Wohnungen auch improvisierte Arztpraxen, Geschäfte, Lokale und Fitnessstudios. Wasser wird über Tanks und Pumpen eingeleitet, und auch Strom haben sich die Bewohner im Laufe der Jahre mit einfachsten Mitteln selbst organisiert.

„2007 besetzten Menschen das Betongerippe. Mittlerweile leben in ihm über 2500 Bewohner, die auf der Suche nach leistbarem Wohnraum in der Acht-Millionenstadt Caracas hier fündig wurden.“

Am Anfang lief die Energieversorgung eher an den öffentlichen Stellen vorbei, es wurde illegal abgezapft. Dann, als langsam eine Organisationsstruktur in dem Gebäude einkehrte, wurden alle ausständigen Rechnungen für den Strom vom Kollektiv an die Stadtverwaltung (nach)bezahlt.

Das geschäftige Treiben im „Torre de David“ wird von den Behörden und der Poli-

zei geduldet, von Architektexperten beobachtet und analysiert. Mehr als ein Jahr lang haben die Mitglieder des internationalen Kollektivs „Urban-Think Tank“ (U-TT) die physische und soziale Organisation dieser Squatter-Gemeinschaft untersucht.

Das Leben in dem unfertigen Gebäude ist durchaus gefährlich. Nicht nur fehlende Geländer und Absturzsicherungen, sondern auch alltägliche Gewalt, Prostitution und Drogenhandel waren Probleme. Mittlerweile hat sich eine Art Sicherheitsdienst gebildet, der gegen alle asozialen Aktivitäten vorgeht und für Ruhe und Ordnung sorgt.

Menschlichkeit ersetzt Infrastruktur

Das Ziel von U-TT ist es, Wege zu finden, wie dieser Turm noch funktionaler und bewohnbarer gemacht werden kann, sagt der gebürtige Salzburger Hubert Klumpner, der gemeinsam mit Alfredo Brillembourg (Großnichte des Bankiers und Investors David Brillembourg) U-TT leitet. Er ist Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich und widmet sich seit Jahren städtebaulichen und architektonischen Projekten in Armenvierteln.

Auf der Architekturbienale 2012 in Venedig erhielt „Urban-Think Tank“ für die Installation „Torre David/Gran Horizonte“ den Goldenen Löwen für das beste Projekt im Rahmen der „Common Ground“-Ausstellung. Im Arsenal hatte das Kollektiv ein improvisiertes venezolanisches Restaurant installiert. An den Wänden hingen Fotos vom Turm, auf den Tischen lagen Infomateri-

alien. Es war ein sozialer Raum, der jenem der Bewohner des „Torre de David“ ähnelte.

In den sozialen Strukturen, die sich in solchen Projekten aufbauen und selbst organisieren, liegt ein großes Potenzial für die Zukunft der Städte. Man ist aufeinander angewiesen, die fehlende Infrastruktur wird durch Menschlichkeit ersetzt. Die westliche Gesellschaft kann von den in diesen vertikalen Slums gefundenen Lösungsansätzen durchaus lernen, vielleicht sogar profitieren. Weltweit gibt es einige dieser besetzten Wolkenkratzer: In Johannesburg, Bangkok oder Mumbai sind Projekte, bei denen sich die Armen in funktionslos gewordenen Wolkenkratzern eingenistet haben, untersucht worden. Laut Klumpner geht es auch darum, „unsere teuren und hochgezüchteten Technologien, die nicht unbedingt nachhaltig sind, kritisch zu hinterfragen“.

Weltweit befassen sich mehrere Initiativen mit sogenannten Bottom-up-Projekten. Teilweise wollen sie Leben in verkrustete Strukturen bringen, also realpolitisch agieren, und teilweise entwickeln sie aus dem Erkennen des Versagens der traditionellen Stadtplanung – hauptsächlich in den rasant wachsenden lateinamerikanischen Ländern – theoretische Konzepte. Im Gegensatz zum „Torre de David“ wird jedoch bei den theoretischen Ansätzen meistens wieder auf Neubaue, Superlative und Technik gesetzt, statt das Vorhandene als Ressource zu nutzen. Man kann nur hoffen, dass sich irgendwann die Stadtplaner und Architekten dazu durchringen, von solchen Initiativen zu lernen, statt Smart Citys zu entwerfen und zu bauen.

FEUILLETON IN KÜRZE

LITERATUR

Horváth-Preis an Felix Mitterer

Felix Mitterer wurde am 8. November mit dem zum 1. Mal vergebenen Ödön-von-Horváth-Preis im Rahmen einer Gala während der Horváth-Tage im deutschen Murnau für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Der von der Ödön-von-Horváth-Gesellschaft ins Leben gerufene undotierte Preis wird zukünftig alle drei Jahre an Personen, deren Wirken sich in besonderer Weise auf Ödön von Horváth bezieht, vergeben. Der mit 5000 Euro dotierte Ödön-von-Horváth-Förderpreis ging an den Berliner Filmregisseur Ben von Grafenstein.

LITERATURTAGE

Literatur im Herbst

Von 15.–17. November findet im Wiener Theater Odeon bei freiem Eintritt „Literatur im Herbst“ unter dem Motto „Gender tun und las-

sen“ statt. Es geht um Mann und Frau, Normen, Macht und Liebe in der Literatur. Autorinnen und Autoren wie u. a. Katja Kraus, Oksana Sabuschko, Philipp Schönthaler sowie Marcel Maas reflektieren das Spielfeld der Geschlechter mit allen Mitteln, die in literarischen Texten vertreten sind. Dazu veranstaltet die „Genderschmiede“ Workshops im Literarischen Quartier des Kunstvereines Alte Schmiede.

BILDUNG

Staatspreis für Erwachsenenbildung

Am Montag vergab die aus dem Amt scheidende Bildungsministerin Claudia Schmied den Österreichischen Staatspreis für Erwachsenenbildung in drei Kategorien: Fritz Bauer, Leiter der Abteilung Bildungs- und Jugendpolitik der Arbeiterkammer OÖ, wurde als „Erwachsenenbildner 2013“ ausgezeichnet. Beim „Themenschwerpunkt Politische Bildung“ konnte die „interaktive, partizipative und politische Theaterarbeit“ des Vereins „InterACT“



Ulrich Seidl erhielt den Wiener Filmpreis 2013 (Spielfilm), der im Rahmen der Viennale übergeben wurde.

Publikum und Jury überzeugen. Der Historiker Hubert C. Ehalt, Begründer der „Wiener Vorlesungen“, erhielt die Auszeichnung für „Wissenschaft & Forschung – Gesamtwerk“.

FILM

Wiener Filmpreis 2013

Der im Rahmen der Viennale übergebene Wiener Filmpreis ging in der Kategorie Spielfilm an Ulrich Seidl für „Paradies: Liebe“, den

ersten Teil seiner Paradies-Trilogie. Bei der Viennale 2012 hatte Seidl genau diesen Film aus dem offiziellen Programm zurückgezogen, weil er mit den projektierten Spielzeiten nicht einverstanden war. In der Sparte Dokumentarfilm wurde Juri Rechinsky für „Sickfuckpeople“ mit dem Wiener Filmpreis ausgezeichnet.

MEDIEN

Privatsender wollen mehr Förderung

„Klare Schritte in der Medienpolitik“ fordert der Verband Österreichischer Privatsender (VÖP) von der künftigen Bundesregierung. „Der Wettbewerb am österreichischen Medienmarkt ist auch Jahre nach der Marktliberalisierung noch im Ungleichgewicht“, so VÖP-Vorsitzender und Styria-Vorstand Klaus Schweighofer. Um angesichts des „marktbeherrschenden ORF“ faire Wettbewerbsbedingungen zu schaffen, bekräftigte man erneut die Notwendigkeit einer Erhöhung der Privatrundfunkförderung auf 30 Millionen Euro jährlich.